Wunder[n]

Von Platzhalter

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Eulenschrei	2
Kapitel 2: Mau	4
Kapitel 3: Schwimm, schwamm, schwomm	6
Kapitel 4: Reisend	8

Kapitel 1: Eulenschrei

Hinter dem Wunderland...

Kippte eine Tüte Milch um und weckte durch das Klirren ein kleines Mädchen in rot/weißen Strümpfen, das zusammengerollt auf dem Kühlschrank eingeschlafen war und der Herr verließ das Haus, um zur Arbeit zu gehen, ohne ein Wort zu sagen. Das Kind, welches er vor einigen Jahren gezeugt hatte streckte sich und stieß mit seinem Ellenbogen gegen den Schrank neben sich, was dazu führte, das ein leises Geräusch ertönte, wodurch der Kater erwachte und ihm einen guten morgen wünschte.

Im selben Augenblick fiel zwei Wohnungen weiter eine Tür aus dem Rahmen, da ihre Besitzerin sich geweigert hatte, die vampirische Tür mit Blut zu bestreichen, weshalb das halb verhungerte Holzbrett versucht hatte sie anzugreifen, was sie mit einem gezielten Tritt ihrer Stiefel verhinderte. Etwas resigniert suchte das Fräulein ihr Hab und Gut zusammen und brachte es in einem Koffer und einer Tasche, namens Mary und Josie unter. Mary und Josie, ihre langjährigen Begleiterinnen, nahm sie überall mit hin, denn sie war viel herum gekommen und hatte nirgendwo lange bleiben können, so freundete sie sich mit ihrem Gepäck, dem das Reisen übrigens überaus großen Spaß machte, an.

Als sie die Wohnung verließ kam ihr ein hoch gewachsener Herr auf dem Weg zur Arbeit entgegen, der gehetzt an ihr vorbei eilte, um nicht zu spät zum Date mit seiner Sekretärin zukommen. Ihm keine große Beachtung schenkend, ignorierte sie die zeternde Tür und blieb erst einmal stehen. Hier konnte sie nicht bleiben, so viel war klar, denn in diesem Haus war es eine Kunst seine Wohnung zu betreten oder zu verlassen ohne von seiner Tür angefallen zu werden, weshalb viele Hausbewohner hinter einem Vorhang lebten. So auch die Familie, zwei Türen rechts von ihr, die aus Vater, Mutter, Kind und Katze bestand, eigentlich seit Jahren nicht mehr existierte, aber sicherlich ein Telefon besaß.

Eben jenes Telefon begann just in diesem Moment zu klingeln oder eher gesagt zu singen, einen etwa 30 Jahre alten Songtext einer so genannten Eintagsfliege, die es für 3 Wochen in die Charts geschafft hatte und furchtbar kitschig klang. Da niemals jemand diesen Ton lange hören wollte, stürzte sofort ein in der Nähe Seiender zum Telefon und hob es ab. Heut war diese Person ein kleines Mädchen, das bis vor einigen Minuten noch auf einem Kühlschrank geschlafen hatte und den Namen Alice trug.

Am anderen Ende der Leitung meldete sich eine tiefe, dunkelblaue Stimme, dessen Anliegen es war ihren Nachbar zu sprechen.

Als Alice, dem Wunsch des Sprechers folgend, vor ihren Hausvorhang trat, fiel ihr eine junge Frau auf, die ganz in schwarz/weiß vor ihr stand, mit einem Koffer und einer Tasche in der Hand, die sich angeregt miteinander unterhielten. Sie grüßte und holte ein blaues Wesen aus seiner Wohnung, welches sie zum Telefon führte und aus Höflichkeit draußen wartete, und ein klein wenig weil das Fräulein ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, aber das war natürlich eher nebensächlich.

Neugierig betrachtete sie die Fremde, die momentan damit beschäftigt war, einen kleinen Streit mit ihrer Tasche auszutragen

“Ich bin dafür, dass wir nach Norden gehen, dort waren wir noch nie!”, protestierte die rot/schwarz karierte Umhängetasche.

“Nein, nach Süden, dort ist es wärmer”, schaltete sich der Koffer ein.

Zwischen Tasche und Koffer entbrannte eine heftige Diskussion, aus der sich die junge Frau geschickt ausschloss und einen Brief aus ihrer Tasche zog. Das leicht vergilbte Papier sah aus, als wäre es schon mindestens ein Dutzend mal auseinander und wieder zusammen gefaltet worden. Alice überlegte kurz, ob ein Dutzend viel war und kam zu dem Schluss, dass es dem Aus und wieder Zusammenfalten des Briefes sicherlich gerecht wurde.

“Wer bist du?”, fragte sie schließlich, was sie einige Überwindung kostete, da sie zwar im Grunde ihres Herzens sehr neugierig war, doch vor fremden Personen eine Menge Respekt hatte.

Das Fräulein sah auf und musterte das kleine Mädchen, das sie mit seinen großen, runden Augen fragend anstarrte, kurz, dann lächelte sie und sagte: “Es ist aber nicht sehr höflich eine fremde Dame mit ‘Du’ anzusprechen.”

Bei diesen Worten musste sie selbst lachen, denn sie stand in einem schwarzen Minirock, Strapsen, einer knappen schwarzen Corsage, worin sie nun wirklich keiner Dame gleich kam, vor ihr. Auch Alice lachte, wenn sie auch nicht genau wusste, warum. Sie beschäftigte sich kurz mit der Frage, ob die Frau es böse gemeint hatte, stellte aber fest, dass ein derartig freundliches Lächeln nichts mit Boshaftigkeit zu tun haben könne. Sie knickte und senkte den Kopf, wie ihre Mutter es ihr einmal gezeigt hatte und fragte erneut: “Dürfte ich Euch wohl, nach Eurem Namen fragen, meine Dame?”, womit sie für noch viel größeres Gelächter sorgte. Eine leichte Röte kroch in ihr Gesicht, als sie murmelte: “Habe ich etwas falsch gemacht?”

“Aber nein.” Die Dame wischte sich Tränen aus dem Augenwinkel und rang nach Luft. “Ich bin Ida.”

Kapitel 2: Mau

Wie es das Schicksal so wollte ...

Saßen am Abend Ida und Alice als dicke Freundinnen auf Alice Fensterbrett und sahen dem Himmel beim dunkel werden zu. Erst wurde der am Tage zart rosa schimmernde Himmel immer roter, bis er einen hellen, aber mit dem voranschreiten des Abend dunkler werdenden, lila Ton und schließlich die Farbe schwarz annahm. Hier und dort leuchteten einige blaue Punkte Hell auf und wenn man Glück hatte, sah man einen kurzen, violetten Schimmer aufglühen. An diesem Abend hatte Alice bereits zwei entdeckt, die zwei Etagen unter ihr lebende Charlette Anderson allerdings noch nicht, obwohl sie eben so lange bei geöffneten Fenster da saß und nach draußen sah. Diese Tatsache hatte nichts damit zu tun, dass die Dame Charlette schlechtere Augen oder gar eine gestörte Wahrnehmung hatte, nein, sie war schlicht und einfach vom Unglück gezeichnet.

Als Kleinkind verlor sie durch eine wild gewordene Gartenschere ihren kleinen Finger, mit 5 Jahren ging ihre Plüschtiersammlung durch einen Zufall in Flammen auf, als sie 10 war verstarb ihre Familie unter seltsamen Umständen und mit 13 ergrauten ihre Haare. Dies setzte sich bis zum heutigen Tage fort. Vierundzwanzig Jahre lang erlebte sie jeden Tag aufs neue, was es heißt Pech zu haben und hatte sich in dieser Zeit damit abgefunden, was sie etwas resigniert, bei allem was sie tat, wirken ließ. Sie ernährte sich ausschließlich von Caramellbonbons, da ihr Essen jedes Mal anbrannte und jedes Obst, das sie schälen wollte, verschimmelt oder von Würmern behaust war. Spiegel hingen in ihrem Haus nicht und Scheren gab es auch nicht. Dennoch war Charlette auf keinen Fall traurig oder erbost über ihr Leben. Sie führte es gerne und freute sich über jeden Tag, den sie erleben durfte, auch wenn sie regelmäßig fast von fallenden Blumentöpfen erschlagen oder von Stromschlägen verbrutzelt wurde, denn sie wusste, dass es noch nicht vorgesehen war, dass sie diese Welt verließ, da sie schon einige Selbstmordversuche hinter sich hatte, aber irgendetwas zu ihrem Pech, obwohl in diesem Falle vielleicht eher von Glück zu sprechen ist, schief gelaufen ist. Diese Tatsache führte sie zu der Annahme, dass ihr noch irgendetwas großes bevorstand oder sie zumindest noch zu irgendetwas gut sein würde. Das dieses Ereignis jedoch gerade an diesem Abend beginnen würde, hätte sie nicht einmal im entferntesten Sinne in Erwägung gezogen.

Caramellbonbon lutschend saß sie am Fenster und betrachtete den nächtlichen Himmel, als plötzliche die Klingel ertönte. Erschreckt sprang sie auf und sah sich um. Wo kam dieses Geräusch her?, fragte sie sich- Es dauerte einige Sekunden, bis sie begriff, dass es an der Tür geläutet hatte. Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass dies schon einmal geschehen war, weshalb dieses Geschehnis sie zu tiefst irritierte. Stirn runzelnd öffnete sie die Tür und zog ihre Hand schnell zurück um nicht gebissen zu werden. Draußen stand ein kleines Mädchen, das sie freundlich angrinste und eine junge Frau, die zu Charlettes Erstaunen schwarz/weiß und wie ein leichtes Mädchen gekleidet war.

“Was... äh ...wer?“, begann sie, doch wusste selbst nicht recht, was sie denn eigentlich sagen wollte.

“Wir wollen Sie bitten und 4 Eier für das Abendessen zu leihen. Sie dürfen auch mitessen“, flötete die Kleine und das Fräulein nickte zustimmend.

“Natürlich“, erwiderte Charlette verwirrt, winkte sie hinein und führte sie in die Küche,

während das Mädchen anfing drauf los zu plappern.

“Das ist Ida. Und ich bin Alice. Sie hat keine Farbe mehr, da sie ihre Seele verlor. Fast wie du, aber du bist grau. Warum bist du grau? Hast du auch keine Seele mehr? Ich hoffe, ich verliere meine nie. Ich glaube nämlich, dass eine Seele wichtig ist - Oh entschuldige bitte, Ida! Wohnen sie eigentlich alleine? Und wie heißen sie denn? Oh, hübsche Küche. Aber ihr Wasserkocher starrt mich böse an.”

Das Lächeln auf Charlettes Gesicht wurde breiter und breiter.. Sie freute sich sehr über die Gesellschaft.

“Ach das ist nur Heinrich. Er sieht immer etwas misstrauisch aus, denn eigentlich ist er ein Mensch. Er wurde verflucht. Aber er ist wirklich lieb. Ich heiße Charlette und hier - sind eure Eier.”

“Danke, und kommst du - äh sie, mit?”

Kapitel 3: Schwimm, schwamm, schwomm

Seit vielen Jahren wurde beim abendlichen Essen der Familie Margren wieder miteinander gesprochen und gelacht. Doch wie es das Schicksal so wollte fanden sich am Abend des ersten Februar ein missmutiger Wasserkocher, ein kleines Mädchen, mit einem Kuscheltier in der Hand, eine schwarz/weiße junge Frau, ein graues Fräulein und Herr & Frau Margren in der winzigen Küche ihrer Wohnung ein. Hugo Margren versteckte sich wie immer hinter seiner Zeitung, wobei es nicht auffiel, dass er nie umblätterte, sondern hauptsächlich mit den Mädchen auf der letzten Seite flirtete, da Frau Albertine Margren geflissentliche jede unschöne oder abnormale Tatsache in ihrem Leben ignorierte, so auch die Tatsache, dass neben ihr ein sprechender Wasserkocher mit ihrer Tochter über Spinat, und ob man ihn essen könne, wenn er noch sprach, diskutierte. Alice hingegen fand diesen Umstand großartig. Nie sprachen ihre Eltern mit ihr und ihr Kater, der auf die schwachen Nerven ihrer Mutter Rücksicht nahm, verlor nie ein Wort, wenn die Familie beisammen war, was nun aber wirklich nicht oft vor kam.

An jenem besagten Abend nahm ein schicksalhafter Erlebnis seinen Lauf, auf dessen Ausgang viele Götter ihr Gold verwetteten und eine Masse an Leben beeinflusst wurden. Davon allerdings wusste aber zu dieser Zeit weder Ida, noch Charlette, noch Heinrich oder Alice etwas. Nur Ida spürte, dass sie langsam weiter musste, denn sie konnte an keinem Ort lange bleiben. Ein wenig schmerzte dieser Gedanke in ihrer Brust, denn sie hatte Alice in dieser kurzen Zeit recht lieb gewonnen und war sich sicher, dass die Trennung ein trauriges Ereignis werden würde. Alice hingegen dachte gar nicht daran Ida wieder zu verlassen. 9 Jahre lang hatte sie mit ihrem Vater, die nie zu Hause war und ihrer nervenschwachen Mutter, die ihre Umwelt kaum wahr nahm, zusammen gelebt und keinen einzigen Freund, bis auf eine 30 jährige Katze gehabt. Eben jede Katze kam in diesem Augenblick in die grün geflieste Küche gestürmt und miaute, entgegen seinen Gewohnheiten, entsetzt eine Warnung. Im nächsten Moment wurde das gelbe Hochhaus, in dem sie sich befanden durch den Aufprall eines riesigen Flummie-Schwarms, die normalerweise nur in der grauen Wüste vorkamen, erschüttert.

Heinrichs Wasser schwappte über und Charlette konnte ihn gerade noch halte, ehe er zu Boden stürzte. Die Lampe an der Decke schwankte beängstigend. Ihr lautes Kreischen übertönte jedes andere Geräusch, was Albertine zu der Annahme brachte, dass irgendwo jemand im Sterben liegen musste, da es im Grunde ja völlig unmöglich war, das Lampen von alleine Geräusche von sich gaben. Von diesem Gedanken überzeugt stürzte die Frau aus der Küche und sah sich im Wohnzimmer um, bis ihr Blick aus dem Fenster schweifte. Draußen schwebte ein Walbaby neben einem gigantischen rosanen Flummie, der aufgereggt auf und ab hüpfte. Natürlich konnte Albertine nicht wissen, dass der Babywal ausgesetzt und von den Flummies der grauen Wüste aufgezogen wurde. Nicht, dass sie es wissen wollte. Denn dies war nun eindeutig zu viel für sie. Jahrelang hatte ihr Gehirn konsequent alle Seltsamkeiten ihrer Welt ausgeblendet zum Schutz ihres Lebens, doch in diesem Moment fiel es selbst ihrem geübten Schutzmechanismus schwer sich aufrechtzuerhalten, genauer gesagt, er versagte ganz.

Albertine Margren war auf der Stelle tot.

Diesen Schock überwand die schwach benervte Frau nicht, was Ida, Charlette und

Heinrich als Schock und Hugo und Alice gleichgültig aufnahmen, jeder allerdings aus verschiedenen Gründen, denn Hugo, der sich zwei Sekunden später aufmachte, seine Sachen zu packen, wollte seine Frau schon lange loswerden und Alice, die einfach nur da stand und feststellte, dass sie gerade das erste Mal in ihrem Leben eine Leiche sah, hatte nie ein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter gehabt, was nicht zu letzt daran lag, dass diese das Geschehen um sich herum nie ganz wahr genommen hatte, aus Gründen, die Alice nicht verstand, denn sie kam wirklich überaus gut klar mit ihrem Kater, der ihr gute Nacht Geschichten erzählte, oder blauen Stimmen am anderen Endes des Telefons, auch wenn sie zugeben musste, dass das Monster im Keller, welches ihre Mutter ebenfalls ausgeblendet hatte, ihr nicht sonderlich behagte, was seinen Ursprung darin fand, dass es jedes mal versuchte sie zu fressen, wenn sie hinunter ging um etwas zu holen. Aber diese sollte kein Problem für sie dar stellen, denn was sie nicht wusste war, dass sie die nächste Nacht schon nicht mehr in ihrem gelben Hochhaus, das sie seit 9 Jahren bewohnte, verbringen sollte und zwar das erste Mal in ihrem Leben, auch wenn es ihr vor der grauen Wüste, die abgesehen von einem kleinen, blauen Supermarkt nebenan, das einzige war, was es weit und breit gab und einzig und allein von riesigen Flummie-Schwärmen, die ab und zu Walbabys bei sich aufnahmen, die sie am Strand des angrenzenden Flusses fanden, bewohnt wurde.

Durch besagte Wüste trieb etwa 100 Kilometer östlich ein von Piraten bewohntes Holzschiff, mit einem großen, bunten, aus vielen Einzelteilen, wie Hosen, T-Shirts oder Putzlappen zusammen genähtes Segel, das von der hell lilanen, wild herum wirbelnden Musik einer Flöte, die ein kräftiger, brauner Mann mit einem weißen Hut ununterbrochen spielte, durch die stillen Weiten der grauen Wüste getragen wurde, ohne dabei ein Geräusch zu verursachen.

Kapitel 4: Reisend

Am nächsten Morgen war Hugo mit seiner Sekretärin verschwunden und Albertine vom Hausmeister unter die Erde, genauer genommen, unter einen Fliederbusch, gebracht worden. Charlette, dessen Wohnung von einem blau/grün gesprenkelten Gummi-Ball zerstört worden war, verbrachte die Nacht mit Heinrich und Ida bei Alice, wo sie still auf einem Stuhl hockte und vor sich hin starrte, wobei ein Lächeln auf ihren Lippen lag, was es eigentlich immer tat. Nachdem sie sich bei Alice, die mit Ida und Heinrich Karten gespielt hatte, bis sie eingeschlafen war, bedankt hatte, denn ohne sie, wäre sie von einem Flummi zermalmt worden, grübelte sie, was sie mit ihrem neuen Lebensumstand nun anfangen sollte.

Schon längst schliefen die anderen, als sie einen Entschluss fasste. Nach 8 Stunden ununterbrochenem Denkens und sich der Himmel schon langsam erhellte, regte sie sich, um Alice ihren Entschluss, der daraus bestand, das Mädchen nicht wieder zu verlassen, da sie der Meinung war, wenn ihr Leben von dieser Person gerettet worden war, müsse dieser Mensch auch etwas mit ihrem Schicksal zu tun haben und somit wichtig sein und dazu beitragen, dass sie doch noch etwas bewirken bzw. ihre Lebensaufgabe erfüllen könne, mitzuteilen.

Alice blinzelte nur kurz, streckte ihr dünnes Ärmchen nach Charlette aus, zog diese zu sich runter und versank erneut in tiefem Schlaf. Auch Charlette schlie, einen Arm um das Mädchen, schnell ein und hatte as erste Mal seit langer Zeit keinen Alptraum.

Und dann waren sie Reisende. Ohne zu Hause, ohne Ziel, ohne Weg.

Kein tränenreicher Abschied, kein Fest und kein Wort, nur der Wind, der durch die lehr stehenden Räume pfiß und die Geschichte jener 4 erzählten, die sich aufmachten ins Ungewisse, um einen geeigneten Platz zum Leben zu finden.

Diese 4 standen nach etwa einer Stunde und viel Sand vor ihrem ersten Problem.

Die Koffer Wogen schwer und der Staub kratzte in den Kehlen und entlockte ihnen ein Husten, das Hindernis aber lag darin, das alles gleich aus sah. Nach kurzer Zeit war das Gelbe Hochhaus am als kleiner Fleck am Horizont verschwunden und nun gab es nichts mehr, woran sie sich orientieren konnten, graue Sandmeere die sie umgaben.

Es war klar, jedem von ihnen, außer vielleicht Alice, die voller Zuversicht Ida hinterher stiefelte, dass diese jene Frage gestellt werden musste. Sie war unumgänglich, nur wer sie aussprach schien noch nicht ausgewürfelt.

Schließlich war es Heinrich, der sie verlauten ließ.

“Wir haben uns verlaufen oder?”

“Nein”, war Idas Antwort, die ebenfalls zu erwarten war

“Kannst du mir dann sagen wo wir sind?”

“Hmm...”

“Sag mir sofort wo wir sind! Wir haben uns doch verlaufen! Wir werden sterben hier draußen!”

“Nein werden wir nicht. Ich bin auch her gekommen, also schaffe ich es auch wieder zu verschwinden.”

“Wie bist du denn bitte her gekommen?!”

“Also ... genau weiß ich das nicht. Aber wenn ein Weg irgendwo hin führt, führt auch einer wieder zurück.”

“Wer weiß wie groß die Wüste ist! Und nirgendwo Wasser. Ihr werdet sterben und

mich hier alleine lassen.“

Ein plötzlicher Schrei unterbrach sie. Augenblicklich richtete sie alle Aufmerksamkeit auf Alice, die ihr dünnes Ärmchen einem winzigen Punkt am Horizont entgegen streckte.

“Rettung!“, rief Heinrich aus und hüpfte auf und ab, wobei sein Deckel aufgeregt klapperte.